

Emotionen und Gesellschaft
oder
Der Weg zum Glück der Menschheit ist die Selbsterkenntnis
(via Elternführerschein und Schulfach „Psychologie & Pädagogik“)

Klaus Wälde¹

Thesenpapier (Langfassung)

14. Bundeskongress Politische Bildung der Bundeszentrale für Politische Bildung
„Was uns bewegt! Emotionen in Politik und Gesellschaft“
7.-9. März 2019 in Leipzig

Dezember 2018

Fragestellung - Welche Rollen spielen Emotionen in Politik und Gesellschaft? Stehen Emotionen im Gegensatz zur Vernunft? Ziel dieses Kongresses ist es, der „Rolle von Emotionen in Politik und Gesellschaft auf den Grund zu gehen“.

Bezieht man sich auf die Fragestellung dieser Sektion (Sektion 6: Wirtschaft und nachhaltige Entwicklung: Was bewirken Emotionen?), dann stellt sich die Frage, wie „soziale und ökologische Probleme“ gelöst und „Ökologie und soziale Gerechtigkeit“ stärker als Leitmotiv für individuelles Handeln dienen können. Somit lässt sich die Fragestellung zuspitzen auf: *Was braucht die Gesellschaft, um die aktuell anstehenden Probleme (Ungleichheit, Umweltschutz, Ausgrenzung) zu lösen?*

Ernüchterung - Zunächst müsste die Gesellschaft die anstehenden Probleme als solche (ausreichend) ernstnehmen. Links-ökologisch-idealistische Vorstellungen von einer Welt voller Gleichheit – d.h. Gleichheit in Chancen, Einkommen oder sogar Wohlergehen, über Generationen und Lebensformen (Mensch, andere Tiere, sogar Pflanzen) und religiösen und ethnischen Gruppen hinweg – sind nicht notwendigerweise attraktive Ziele für ängstliche, selbst-bezogene oder auch einfach nur materiell reiche Menschen. Menschen unterscheiden sich in ihren Werten, es *werden also auch Emotionen das fehlende Mitgefühl* (für die Natur, „die Armen“ oder „die Andersartigen“) *nicht ersetzen können*. Auch wenn die Vernunft schon abgeschrieben scheint (gegeben die Hoffnung, welches das Konferenzthema den Emotionen aufbürdet), gäbe Vernunft eine Hoffnung? Vielleicht auch nur wenig: auch vernünftiges Handeln folgt einer Logik, die auf bewussten oder unbewussten Werten aufbaut. *Mit dem durchschnittlichen Wähler/ der durchschnittlichen Wählerin in OECD Ländern kann man einfach keinen ökologisch-sozialen Staat machen.*

Der Kampf gegen Windmühlen/ eitles Tun - Gegeben das mangelnde Interesse an Gleichheit *hilft auch das Rufen nach dem Staat oder der Regierung nichts*. Politiker sind gewählt, solange die Mehrheit etwas nicht will, wird es nicht passieren (von erfolgreicher Lobbytätigkeit als kurzfristiges Abweichen von der Regel abgesehen). Genauso wenig würden technische oder gesellschaftliche Strategien helfen. Es mangelt ja nicht an umsetzbaren Möglichkeiten zur Beseitigung von Ungleichheit (Teilen) oder zur Vermeidung der globalen Erwärmung (weniger

¹ Prof. Dr. Klaus Wälde, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik, Jakob-Welder-Weg 4, 55128 Mainz, waelde@uni-mainz.de, www.waelde.com

arbeiten). Allein, sie interessieren die Menschheit nicht. Homo homini lupus – das Problem ist der Mensch.²

Die Hoffnung - Die *Hoffnung des Menschen bleibt trotz allem dessen Vernunft* und Erkenntnisfähigkeit. Um endlich zur Hypothese zu kommen: Der Mensch braucht Einsicht in sein „Verlorensein in dieser Welt“ – und emotionale Akzeptanz desselben, er (und sie) müssen sich des Anachronismus von Wett- und Überlebenskampfes, der archaischen Albernheit einer Leistungsgesellschaft in einer Welt des Überflusses klarwerden. *Jeder Einzelne muss verstehen, dass Streben nach Reichtum, Ruhm und Status nur das Leben schwermachen, Ungleichheit erzeugen und die Umwelt zerstören, dass es sich aber auch beschaulicher leben ließe.* Es gibt nicht Marktversagen, der Markt ist das Versagen. Solange wir Wettbewerb als Koordinationsprinzip für unsere Gesellschaft akzeptieren, solange wird es Gewinner und Verlierer (Menschen, die Natur, die zukünftigen Generationen) geben.

Die Einsicht kommt durch Introspektion, also Selbstbeobachtung oder auch (eher lehrbuchorientiert formuliert) Selbstlernen. *Der Mensch ist in der Lage, seine evolutorisch, genetisch oder durch soziales Lernen verinnerlichteten Zielen zu hinterfragen und zu ändern.*

Das Treibende - *Warum sollte der Mensch dies tun?* Der Mensch ist bequem und bewegt sich nur, wenn ein ausreichend großer persönlicher oder gesellschaftlicher *Anpassungsdruck* wahrgenommen wird. (Ein Blick in die Geschichte – die Rolle der Aufklärung und der industriellen Revolution im Vertreiben des Beschaulichen – könnte helfen.) Wo kann dieser herkommen? Er könnte kommen von der größten aktuellen Bedrohung für das Leben auf diesem Planeten, so wie wir es aktuell kennen – von der *globalen Erwärmung*. Die Chance der globalen Erwärmung liegt in dem erzeugten Anpassungsdruck auf menschliches Denken und Verhalten.

Wenn nun die *Einsicht siegt*, dass es nicht um technische Lösungen geht, dass nicht „rette sich wer kann“ im Vordergrund stehen darf, sondern *dass der Mensch langsamer, umsichtiger und mitfühlender werden muss*, dann bietet sich folgende Umsetzung an.

Die Umsetzung – Das Schöne ist, jede(r) Einzelne kann beginnen. Neben offensichtlicher bis Feigenblatt-tauglicher Tätigkeiten kann jeder am eigenen Fühlen und am persönlichen Umgang mit anderen Menschen arbeiten. Um also zum Thema der Tagung zurückzukommen, *das Arbeiten an den eigenen Emotionen ist die Hoffnung der Lösung gesellschaftlicher Probleme*. Das Besuchen von Veranstaltungen zum Training sozialer Kompetenzen, der Besuch von Beratungszentren aller Art bis hin zum Konsultieren psychologischer Therapeuten ist ein guter Start (s.u. zu Details). Das sind dann sicherlich keine schnellen Lösungen für die nächsten paar Wochen, das sind Lösungen, die auf gesellschaftlicher Ebene, natürlich abhängig von der Verbreitungsgeschwindigkeit, über Jahrzehnte bis über Generationen greifen. Geduld ist nötig. *Wer Hass, Ausgrenzung und mangelnden Respekt in der Gesellschaft verabscheut, muss anfangen, vor der eigenen Tür zu kehren.*

Auf größerer Ebene ist das Ganze einfacher, wenn es Mehrheiten gäbe. Der sozialen Kompetenz kann Vorschub geleistet werden durch Einführung eines *Elternführerscheins und Psychologie- und Pädagogikunterricht (P&P) ab der 5. Klasse*. Systematischer Unterricht in P&P ist eigentlich überfällig, gegeben der wirtschaftliche (und auch sonstige) Wandel unserer Gesellschaft. Betrachtet man die Anzahl der Beschäftigten, nimmt die Bedeutung des Dienstleistungssektors in

² Ich glaube somit an eine „human-centred futures“ im Gegensatz zu „technotopian futures“ – vgl. Gidley (2017)

G7 und OECD Ländern im Vergleich zu Landwirtschaft oder Industrie seit Jahrzehnten beständig zu.³ Menschliche Interaktion, Kommunikation und emotionale Fähigkeiten werden verstärkt gefragt. *In Schulen wird Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt, auch ein bisschen Natur- und Sozialkunde, aber soziale Fähigkeiten?* Die *Ausbildung an weiterführenden Schulen* ist überwiegend auf technische Fähigkeiten fokussiert – und somit *extrem asymmetrisch*. Nicht nur die Wirtschaft, sondern vielleicht sogar vor allem das menschliche Zusammenleben benötigt mehr emotionale Kompetenzen. Die Entstehung und Folge von Emotionen, Prägung und Sozialisation, Persönlichkeitsmodelle, Kommunikationsmuster sollten alters- und hintergrundgerecht in den Standardlehrplan aufgenommen werden. *Eine Schulstunde pro Woche P&P ab der 5. Klasse* wäre ein guter Anfang.

Ein *Elternführerschein* könnte (freiwillig) von allen volljährigen Menschen ab dem 18. Lebensjahr erworben werden. Ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes wird der Inhalt aufgefrischt, 3 Jahre nach Geburt erneut. Der Umfang ist, sagen wir, 32 Schulstunden (z.B. 2 Wochenenden oder in regelmäßigen Abendkursen) für den ersten Kurs und dann die Hälfte nach 1 Jahr und der gleiche Umfang nach 3 Jahren. Der Kurs ist *freiwillig*, wer den Kurs absolviert (und die Abschlussprüfung besteht) erhält *doppelt so viel Kindergeld*. Inhaltlich würde ein solcher Kurs *Themen wie Zeitmanagement, Paarbeziehung und Eltern-Kind-Beziehung* behandeln. Im Detail wären dies u.a. Kommunikation, Persönlichkeit, Familienmodell, Balance Beruf und Familie, Spannungsfeld Familie-Paar-Individuum, etc.

Anhang, Details zur Umsetzung – Es fällt mir als Wissenschaftler zugegebenermaßen etwas schwer, Empfehlungen auszusprechen, die ein anderes Fach betreffen (die Psychologie). Darüber hinaus wird von diesem Fach die Meinung vertreten, es gäbe ein dominierendes Modell der kognitiven Verhaltenstherapie, aber viele Therapiemöglichkeiten (Hofmann, 2015, S. 40). Vermutlich müsste auch unterschieden werden zwischen Beratung, Unterstützung und Therapie. Letztere ist bei eindeutiger Erkrankung und Diagnose notwendig, Beratung und Unterstützung ist für einen viel größeren Teil von Eltern oder allgemein Erwachsenen hilfreich. Eine wissenschaftlich fundierte Ausarbeitung von Lehrinhalten für P&P und für einen Elternführerschein ist aktuell in Vorbereitung, aber noch nicht spruchreif.

Es besteht jedoch keine Frage, dass verstärkte psychologische Aktivitäten, von Weiterbildung bis hin zu Therapie, für die Gesellschaft als Ganzes hilfreich wäre. Layard (2016) berechnet für Großbritannien, dass eine bessere psychologische Versorgung mental erkrankter Menschen die Kosten mehr als einspielt. Weitere Details sind in Layard und Clark (2014). Eine umfangreiche Studie der OECD (2014) weist darauf hin, dass die therapeutische Versorgung in vielen OECD Ländern weit unter dem optimalen Niveau liegt. Somit könnten auch in anderen Ländern volkswirtschaftliche Gewinne und ein Anstieg in der Lebenszufriedenheit durch bessere psychische Versorgung erzielt werden.

Die Empfehlung, Erwachsene und Eltern hätten Beratung und Fortbildung bezüglich sozialer Kompetenz aber auch bezüglich der Fähigkeit, sich selbst einzuschätzen, nötig, lässt sich auch mit Arbeiten von Kahneman und Deaton (2010) oder Kahneman et al. (2006) begründen.⁴ Viele Menschen glauben, Geld könne kein Glück kaufen. Kahneman und Deaton (2010) betonen, dass solche Behauptungen nur dann vernünftig untersucht werden können, wenn zwischen zwei Arten

³ See <https://data.worldbank.org/indicator/SL.SRV.EMPL.ZS>

⁴ Der Aspekt der Selbsttäuschung wird schön von Vazire und Carlson (2011) erklärt. Der Titel ihres Artikels ist die beste Beschreibung des Inhalts: „Manchmal kennen uns andere besser als wir selbst“.

subjektiven Wohlbefindens unterschieden wird: unmittelbares Wohlempfinden und allgemeine Lebenszufriedenheit. Kahneman et al. (2006) arbeiten verschiedene Gründe heraus, dass ein höheres Lohneinkommen nicht notwendigerweise zu höherem unmittelbarem Wohlempfinden führt. Menschen könnten soziale Wesen sein und sich mit anderen vergleichen. Somit ist der Kampf um den „sozialen Rang“ mit einem ständigen Auf und Ab verbunden. Weiter könnten sich Individuen an einen gewissen Wohlstand gewöhnen. Der Wert aller produzierten Güter und Dienstleistungen verdoppelt sich in OECD Ländern im Schnitt alle 25 Jahre. Kinder sind also im Schnitt doppelt so reich wie ihre Eltern. Sind Kinder deswegen automatisch doppelt so glücklich? Nach dem berühmten Easterlin-Paradox (Easterlin, 2001, Stevenson und Wolfers, 2008) ist dies üblicherweise nicht der Fall. Das Hauptargument von Kahneman et al. (2006) ist jedoch, dass Einkommen überbewertet wird, da Menschen einer Illusion unterliegen. Sie glauben, dass höheres Einkommen mehr Zeit für angenehme Aktivitäten mit sich bringt. In Wirklichkeit verbringen Menschen mit höherem Einkommen mehr Zeit am Arbeitsplatz oder beim Pendeln. Kahneman and Deaton (2010, Abb. 1) zeigen, dass ein Anstieg des jährlichen Familieneinkommens für eine durchschnittliche US-amerikanische Familie über 75,000 US\$ (im Preisniveau der Jahre 2008 und 2009) zu keinem Anstieg von positiven Gefühlen führt sondern vielmehr ein Anstieg der Anzahl der Stress-belasteten Stunden mit sich bringt.

Gleichzeitig führt ein Anstieg des Einkommens durchgehend zu mehr allgemeiner Lebenszufriedenheit. Der Mensch scheint somit in einem permanenten Widerstreit zwischen eingebildeter Lebenszufriedenheit und tatsächlichem emotionalen Wohlempfinden. Professionelle psychologische Beratung würde helfen.

Literatur

- OECD (2014), Making Mental Health Count: The Social and Economic Costs of Neglecting Mental Health Care, OECD Health Policy Studies, OECD Publishing
- Easterlin, R. A. (2001), Income and Happiness: Towards a Unified Theory. *Economic Journal*, 111, 465 – 484
- Gidley, J. M. (2017), Contrasting Futures for Humanity: Technotopian or Human-Centred? *Paradigm Explorer: The Journal of the Scientific and Medical Network* (September)
- Hofmann (2015), The Future of Cognitive Behavioral Therapy <https://doi.org/10.1159/000375272>
- Layard, R. (2016), The economics of mental health. *IZA World of Labor* 2016: 321, <https://doi.org/10.15185/izawol.321>
- Layard, R. und D. M. Clark (2014), *Thrive: The Power of Evidence-Based Psychological Therapies*. London: Penguin
- Stevenson, B. und J. Wolfers (2008), Economic Growth and Subjective Well-Being: Reassessing the Easterlin Paradox. *Brookings Papers on Economic Activity*, 39(1), 1-87
- Vazire, S. und E. N. Carlson (2011), Others Sometimes Know Us Better than We Know Ourselves. *Current Directions in Psychological Science* 20: 104 - 108